

Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **32 (1940-1941)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werkstatt stammen. Er kommt zum Schluß, daß auch die Reiterfiguren einst als Schildbeschläge gedient haben werden.

Ursins (Distr. Yverdon, Vaud): D'après O. Tschumi (dans J.B. Hist. Mus. Bern 1941, 51) on possède du cimetière de cette localité, outre 51 objets comme mobilier funéraire, datant de la première époque barbare, aussi 4 pièces de monnaies romaines. En général on attribue ce cimetière à l'époque romaine (3. JB. SGU., 1910, 121). Il a été découvert par Fabrici de Hilden en 1608 et a fourni entr'autres un umbo et une boucle de ceinturon avec la représentation de Daniel. Les tombes étaient établies dans la molasse, quelques-unes entourées de dalles en pierre. Il semble donc appartenir principalement à l'époque burgonde (Bonstetten Carte arch. Vaud 41).

Worb (Amt Konolfingen, Bern): Die zwei Flachgräber von Vilbringen (Jb. Hist. Mus. Bern 1906, 21 f.; 1. JB. SGU., 1908, 109 f.) veröffentlicht ausführlich O. Tschumi im Jb. Hist. Mus. Bern 1941, 76 f. Das erste Grab enthielt einen interessanten Zierknopf aus Bronze (Abb. 48, 1). Ein Kreis ist durch Perlenreihen in 5 auf die Spitze gestellte Dreiecke eingeteilt, die sich in der Kreismitte treffen. In die Dreiecke sind mit Niello kreuzähnliche Zeichen eingelegt. Den Rand umsäumt eine Perlenreihe. Aus Grab 2 interessiert eine Omegafibel, wie sie schon in frühromischen Brandgräbern vorkommt (Abb. 48, 2). Sie hat sich zählebig gehalten und ist bei den einwandernden Alamannen kurz nach der Landnahme im Ende des 5. Jh. als römisches Erbgut zu betrachten.

IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Unter dem Titel „Beitrag zur Frage der urgeschichtlichen Besiedelung des Engadins“ veröffentlicht H. Conrad im 70. JB. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1940, 1 ff., eine vorzügliche Siedlungsstatistik mit allen wünschbaren Angaben und zahlreichen Tafeln. Wir bedauern nur das Fehlen von Plänen. Da wir fortlaufend über alle die angezogenen Siedlungen berichtet haben, können wir es uns versagen, hier nochmals darauf einzugehen.

W. Amrein macht uns darauf aufmerksam, daß O. Schrafl, Luzern, seit Jahrzehnten ein wertvolles Gotthardarchiv angelegt habe, das auch für die Altertumforschung von großer Bedeutung sei.

Neuerdings tritt Otto Fehring für reine Wolfsabstammung des *Haushundes* ein (Unser Hund, Berlin 1940. FuF 1941, 287 f.). Den Schakal und den Wolfsschakal möchte er eventuell nur noch als Ausgangsform für die Pariahunde des Orients, die südlichen Windhunde und vielleicht für den Langkopfhund (*Canis familiaris leineri*) und seine Nachkommen gelten lassen. Nach ihm wäre der Hund der Muschelesser (*Canis familiaris putiatini*) aus den Wölfen des östlichen Mitteleuropa hervorgegangen und die Durchgangsform zum Torfhund gewesen. Dem Bronzehund (*Canis familiaris matris optima*) schreibt er schon wichtige Funktionen zu, indem dieser bereits die großen Rinder- und Schafherden treiben und hüten half, in Asien schon vor der Bronzezeit.

Im Zusammenhang mit der Erforschung des schweizerischen Inntals (S. 171) interessiert ein Aufsatz von O. Menghin über archäologische Feldforschungen im tirolischen Inntal in FuF 1940, 110 f. Wie im Bündnerland konstatiert er auch für sein Arbeitsgebiet, daß die Jungsteinzeit nur durch Einzelfunde vertreten ist. Die Funde in der Tischoferhöhle, Gemeinde Erl, rechnet er der Bronzezeitstufe B zu, trotz der vorhandenen Stein- und Knochensachen. Diese Datierung dürfte auch im Hinblick auf IIs Cuvels, Ova spin bei Zernez (24. JB. SGU., 1932, 115. Conrad, 27) Beachtung finden. Die Bemerkung, daß keine neolithische Keramik vorhanden ist, trifft ja auch für die Zernezener Fundstelle zu. Eine Ausgrabung auf der Hohen Birga bei Birgitz in einer Siedlung der Fritzenener Kultur zeigte, daß ein jüngerer Bau einen Steinsockel mit aufgesetztem Blockbau besaß; denn die verkohlten Balken konnten noch nachgewiesen werden. Diese Feststellung dürfte auch einen Beitrag zu unsern späteisenzeitlichen Siedlungen von Zernez, namentlich auf Muotta da Clüs (24. JB. SGU., 1932, 55; Conrad und von Merhart, ASA 1934, 28 ff.) bilden. „Bemerkenswert ist die Tatsache, daß auf dem Himmelreich bei Volders neben der einheimischen Fritzenener Keramik auch importierte keltische Kammstrichware vorkommt, während in Birgitz von solcher bisher noch keine Spur ermittelt werden konnte, obgleich die Luftlinie zwischen den beiden Plätzen nur rund 20 km beträgt. Man kann daraus die starke Eigenständigkeit der illyrischen Fritzenener Kultur erkennen.“ Wir erinnern daran, daß das beinahe rein keltische Gräberfeld Darvela bei Truns (15. JB. SGU., 1923, 80; F. Jecklin und C. Coaz, ASA 1923, 67 ff.) weniger als einen halben Kilometer vom rein rätischen Siedlungsplatz Grepault (W. Burkart, 29. JB. SGU., 1937, 115 ff.), allerdings getrennt durch den Rhein, entfernt liegt.

Mit einer andern Nachbarlandschaft Graubündens beschäftigt sich R. Pittioni, „Stand und Aufgaben der urgeschichtlichen Forschung im Oberetsch“, Bolzano 1940. Das Fundmaterial ist noch recht dürftig, namentlich in bezug auf gründliche Durchgrabungen von Siedlungen und Gräberfeldern. Es läßt daher auch oft noch recht verschiedene und reichlich problematische Deutungen zu. Für die Jungsteinzeit nimmt Pittioni bei einer Bevölkerung hamitoider Herkunft westeuropäische Kultur an mit einem Einströmen nordischer Kultur und damit einem Beginn der Indo-germanisierung gegen das Ende der Jungsteinzeit. In der frühen Bronzezeit nehme die Germanisierung zu. Reste der hamitoiden Bevölkerung seien noch vorhanden; die westeuropäische Kultur behalte ihre Geltung, werde aber beeinflusst durch die mitteleuropäische Kultur. In der mittleren Bronzezeit mache sich der Einfluß der Hügelgräberkultur bemerkbar. In der späten Bronzezeit lassen sich bei illyrischem Volkstum die ältere von der jüngern Urnenfelderkultur trennen. In der ältern Eisenzeit machen sich, immer noch bei illyrischem Volkstum, Einflüsse der Hallstattkultur und von Mittelitalien her geltend. In der jüngern Eisenzeit treten die Räter (= späte Illyrer mit keltischen und etruskischen Einflüssen) in der Melauner Kultur mit Einflüssen der Fritzenener und Latènekultur in Erscheinung.

Felsberg (Bez. Imboden, Graubünden): Über die Funde dieser Gemeinde und die Grabungen der beiden letzten Jahrzehnte, über die unsere JBB. stets ausführlich

berichtet haben, veröffentlicht W. Burkart eine ausführliche, reich illustrierte Studie im Bündn. Monatsblatt 1942, 65 ff. Nach Schorta heißt Felsberg im 10. Jh. Favugn. Der Name könnte romanisch favugn = Föhn heißen, doch wäre auch eine Ableitung von einem Pflanzennamen, etwa fagu-oniu = Buchwald denkbar. Wahrscheinlich aber reiht sich der Name in die große Gruppe der ganz rätselhaften vorrömischen Namen auf -ugn, -uogn ein, deren es in Bünden Dutzende gibt.“

Mesocco (Bez. Mesolina, Graubünden). Im Bündn. Monatsbl. Nr. 12, 1941, 353 ff., gibt W. Burkart eine Übersicht aller vor- und frühgeschichtlichen Funde mit ihren Schlußfolgerungen dieser Gemeinde (S. 65 und 138).

Neuhausen am Rheinfall (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): In Schweizer Naturschutz, Nr. 4/5, 1941, 145 ff., behandelt W. U. Guyan die *Vor- und Frühgeschichte am Rheinfall*. Er berichtet zunächst über Funde vom Jahr 1874, die F. von Mandach in einer kleinen Höhle beim alten Salzstadel ausgrub. Sie befinden sich heute im Museum Schaffhausen. Es handelt sich um schlecht bearbeitete Feuersteine, Nuklei und um einen nukleusförmigen, doppelten Schrägkratzer, der ins Magdalénien zurückgehen könnte. Auf dem Ottersbühl sind bekanntlich „Rössenerleute“ festgestellt (27. JB. SGU., 1935, 25. Schaffh. Beitr., Heft 17, 1937, 13 ff.). Auf der Zuba wurden einige Flachgräber der Hügelgräberbronzezeit aufgedeckt (18. JB. SGU., 1926, 58). Funde aus der Eisenzeit sind bisher nicht nachzuweisen. Hingegen liegen aus den Rheinfallhöhlen rätorömische Scherben aus dem 2. Jh. vor, die bisher in unsern Jahrbüchern unerwähnt geblieben sind. Römische Münzen wurden auch gefunden, als 1868 der Kanal erweitert wurde, durch den das Wasser der Turbine der Schweiz. Industriegesellschaft abfließt. Ebenfalls unerwähnt geblieben ist bisher in unsern Jahrbüchern das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld, das 1873 bei der katholischen Kirche entdeckt wurde. Es sind 12 Gräber freigelegt mit dem üblichen Inventar. Leider ist dieses mit Ausnahme eines Langschwerts verschwunden.

Port (Amt Nidau, Bern): Über die Funde in und an der Zihl bei Port wurde in unsern Jahresberichten häufig berichtet. Leider fehlte bis jetzt eine zusammenfassende klärende Veröffentlichung. Diese ist nun im Verlag der Heimatkundekommission Seeland, Biel 1940, erschienen. Sie hat O. Tschumi zum Verfasser, der es verstand, Ed. Gerber, W. Leupold und W. Rytz zur Mitarbeit heranzuziehen und seine Ausführungen durch zahlreiche ausgezeichnete Abbildungen zu veranschaulichen. Tschumi bietet zunächst die Forschungsgeschichte bis 1936, um dann die wichtigen Ergebnisse der durch einen neuen Schleusenbau möglich und notwendig gewordenen Untersuchungen zu erörtern. Aus dem Schichtprofil der Ostgrube des Schleusenbaus konnten mit Mühe und mit Vorbehalt *zwei steinzeitliche Kulturschichten* auseinandergehalten werden. Ob diese wirklich einer jüngern und ältern Periode entsprechen, scheint nicht vollständig abgeklärt worden zu sein. Die Häuser scheinen teils länglich-rechteckige, teils mehr rundliche und ovale Formen besessen zu haben. Zur Fernhaltung der Bodenfeuchtigkeit waren die Fußböden zunächst mit einem mit Mooslagen versehenen Lehmbeleg versehen, der mit Birkenrinde überdeckt wurde. Unter den Stein-

beilen kommen walzenförmige und rechteckige vor. Durchbohrte Steinbeile fehlen. Die Hirschhornfassungen sind spitzauslaufend, gerade oder oben schnauzenförmig ausladend; die gegabelten Fassungen fehlen. Feuersteinwerkzeuge sind spärlich; es wird u. a. eine querschneidige Pfeilspitze erwähnt. Eine Hirschhornhacke mit schräg abgesetzter Schneide hat ihre Vorläufer schon in der Mittelsteinzeit. Knochen- und Hornwerkzeuge sind häufig. Die Gefäße, meist mit hoher Wandung, Warzenverzierung oder Henkeln weisen auf Vorratsbehälter hin, doch kommen auch Schalen und kleine Tassen mit Bauchknick und Bauchhenkeln vor. Sie deuten zweifellos auf das *Néolithique ancien* (nach Vouga) = Cortaillokkultur (nach E. Vogt) hin.

Unter den frühern Funden haben diejenigen der *Bronzezeit* stets eine besondere Beachtung gefunden. Es liegen vor ein Vollgriffschwert, ein Griffzungenschwert (in Hallstatt C gesetzt), ein breitblättriger Dolch, an mykenische Formen erinnernd, ein weiterer Dolch, eine Leistenaxt, Sichel, Nadeln, Äxte, Lanzen spitzen, Pfeilspitzen, Angel, Ringe und ein Schwert mit gebogener Griffangel. Es muß demnach in nächster Nähe eine bronzezeitliche Pfahlbau- oder Landsiedlung vorhanden sein, wie schon Heierli im 9. Pfahlbaubericht vermutete.

Die *Latène*funde sind außerordentlich häufig. Der größte Teil wurde seinerzeit aus 3—4 m Tiefe unter dem alten Zihlbett herausgebagert und umfaßt zur Hauptsache Waffen, Sichel, Sensen, Fischspeere, Bronzekessel, Trensen und Schafscheren. Auch im oben erwähnten Profil sind neuerdings *Latène*funde geborgen worden, darunter wiederum einige Schwerter. Die bereits von R. Forrer gemachte Feststellung, daß das Fundinventar große Verwandtschaft mit demjenigen von La Tène selbst aufweist, wird von Tschumi bestätigt. An beiden Orten ist Pfahlwerk festgestellt worden, das von Brücken herrührt. Die Funde zeigen eine Häufung der gleichen Typen, die an den selben Fundstellen liegen; manche sind neu und in Leinen verpackt. Beide Fundorte liegen in der Nähe von strategischen Höhen, La Tène unweit des Jolimont, Port des Jensbergs. Beide Orte liegen an der Zihl, entweder als Festung oder als Flußübergang oder als beides.

Die *römische Besiedlung* ist weder durch Gräber noch durch Bauten gesichert, hingegen liegen eine Reihe wichtiger Fundstücke vor. Es wird vermutet, daß eine römische Baute an der Stelle der Kirche von Bürglen lag. — Schließlich muß noch der Fund einer Lanzen spitze und zweier Kurzscherter der *frühgermanischen Zeit* von dieser Stelle erwähnt werden.

Der Umstand, daß Port einen der berühmten rätselhaften *Steinberge* besitzt, veranlaßt Tschumi, sich mit dem damit gestellten Problem auseinanderzusetzen. Dieser Steinberg besitzt ein Pfahlwerk aus zwei Reihen von mannsdicken Pfählen und einen dahinterliegenden Weg oder Wehrumgang. Die bei andern Steinbergen der gleichen Periode (Nidau, Mörigen, Concise, Unteruhldingen, Sipplingen, Letten-Zürich) übliche Steinbefestigung zwischen den Pfählen fehlt allerdings in Port. Hingegen fand sich eben hier die oben erwähnte Anhäufung von Waffen und Geräten aller Art. Tschumi gibt folgende Charakteristik dieser Steinberge: Sie bestehen aus senkrechten Pfählen und Querbalken, gestützt durch eine Steinmauer und erwecken

den Eindruck einer Festung mit Mauerverstärkung. Manche von ihnen sind durch einen Damm mit dem Land verbunden. Sie besitzen rundliche, halbkreisförmige oder ovale Gestalt. Die Funde liegen öfters auf den Steinbergen und fallen durch ihre Massenhaftigkeit auf. Von mehreren wird ausdrücklich das Fehlen einer Kulturschicht erwähnt. In den meisten sind unzweifelhaft Bronzezeit- und Latènezeitfunde geborgen worden. Sie wurden also vermutlich von der Bronze- bis in die Latènezeit benützt. Neuerdings hat A. Mahr die Hypothese aufgestellt, daß die latènezeitlichen *Crannogs* in Irland in Wirklichkeit schon viel früher bestanden hätten. Die alpine Pfahlbaukultur habe schon in der Jungsteinzeit einen Einfluß auf den Rheinkorridor und weiterhin auf Belgien und England ausgeübt. Man müsse demnach im Voralpengebiet, im Rheingebiet und auf den britischen Inseln gewöhnliche Pfahlbauten und Pfahlbaufestungen (*Crannogs*) finden. Diese Voraussage hat sich insofern erfüllt, als seither tatsächlich ein bronzezeitlicher *Crannog* in der irischen Grafschaft Clare aufgefunden wurde. Dieser weist große Verwandtschaft mit unsern Steinbergen auf, so daß auch für diese die Deutung als Pfahlbau festung wahrscheinlich wird. Auffallend ist, daß im irischen *Crannog* auch Steinzeitfunde gemacht wurden. Das ruft dem Verdacht, daß wir in der Schweiz auch steinzeitliche Steinberge besitzen könnten. Tatsächlich nennt die Literatur eine Anzahl Stellen, die dafür in Anspruch genommen werden könnten: Auvernier, im hintersten Teil der Bucht, Hauterive, Himmerich bei Robenhausen-Wetzikon, Kleiner Hafner-Zürich, Großer Hafner-Zürich, Bauschanze-Zürich. Zu diesen Steinbergen könnte auch der Pfahlbau im Inkwilersee (S. 64) gehören. Tschumi betont abschließend über die Steinberge, daß ihre genaue Untersuchung dringendes Gebot sei.

Die von O. Tschumi für die Steinzeitsiedlung auf archäologischem Weg gewonnene Datierung bestätigt W. Rytz in seinen *botanischen Untersuchungen*, indem er die Station ins ältere, höchstens ins mittlere Neolithikum einordnet. Zur Zeit des Pfahlbaus sei seine Umgebung schwerlich viel stärker bewaldet gewesen als heute. Ihr Bild wurde bestimmt durch Getreidefelder und eingestreute Parzellen von Eichenmischwald, untermischt mit zahlreichen Weißtannen und wenigen Buchen. An Kultur- und Nahrungspflanzen werden festgestellt: Sechszellige Pfahlbaugerste (*Hordeum hexastichum* L.), vielleicht Weizen (*Triticum compactum* = *Triticum vulgare antiquorum*), Erbse (*Pisum sativum* [L.] ssp. *arvense* L., A. u. G.), vielleicht Kamille (*Matricaria Chamomilla* oder verwandte Art), Flachs (*Linum angustifolium* Huds.), Birne (*Pirus communis*), Himbeere (*Rubus idaeus* L.), Brombeere (*Rubus fruticosus* Koch), Schlehe (*Prunus spinosa* L.), Erdbeere (*Fragaria vesca* L.), Bittersüßer Nachtschatten (*Solanum Dulcamara* L.). Die im Pfahlbau verwendeten Pfähle gehören, der Häufigkeit nach geordnet, der Birke, Erle, Weide, Eiche, Esche, Buche und Weißtanne an. Am Schluß seiner Darlegungen geht W. Rytz nochmals auf das Problem Wasser- oder Landsiedlungen ein. Er betont, daß alle von ihm untersuchten Pfahlbausiedlungen reine Wassersiedlungen gewesen seien, so auch Port.

Die Ergebnisse seiner *Knochenuntersuchungen* stellen sich Ed. Gerber folgendermaßen dar: Die Wildtierknochen stehen zu den Haustierknochen im ungefähren Verhältnis 1:7. Ein ähnliches Verhältnis fand seinerzeit Reverdin in Port - Conty - Saint

Aubin und Cortaillod. Es scheint, daß in den Jurarandseen das Verhältnis gegen die mittlere Stufe der Jungsteinzeit hin sich eher zugunsten der Wildtiere verschiebt. Auffallend ist besonders die kleine Zahl von Wildtierarten, nämlich nur Wildpferd, Wildschwein und Edelhirsch. Trotz des frühneolithischen Alters steht die Rindviehzucht auf bemerkenswerter Höhe. Die zwei Wildpferdknochen bilden im Fundinventar der ältesten Pfahlbauten der Schweiz ein Unikum. Trotz des frühneolithischen Alters ist das Kupferschaf nachgewiesen. Beim Baggerungsmaterial, das Ed. Gerber zur Bestimmung erhielt, stellte sich das Verhältnis von Wildtieren zu Haustieren auf 1:4. Als Wildtier trat neu hinzu der Braunbär.

Der Vollständigkeit halber geben wir noch an, daß im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 44, 47, 51 noch einige kleinere Nachträge erschienen sind.

Spiez (Amt Niedersimmental, Bern): Unser Mitglied W. Künzi hat die *Knochenreste* von Bürg (30. JB. SGU., 1938, 51 ff.) untersucht und in Mitt. NG., Bern 1940, 76 ff. veröffentlicht. Diese hatten nicht genau schichtenweise dem Boden entnommen werden können; „der Erhaltungszustand der Knochen weist aber vor das Mittelalter (und die römisch-gallische Zeit) zurück, erlaubt aber keinerlei zeitliche Gliederung“. Die meisten stammen aus der bronzezeitlichen Schicht. — Am stärksten vertreten ist das Rind, bei dem nur eine kleine Rasse vom Typus des Torfrindes sicher feststellbar ist. Bei Hausschaf und Hausziege, deren Knochenreste schwer unterscheidbar sind, scheint das Schaf zu überwiegen. Es werden Übereinstimmungen mit dem ziegenhörnigen Torfschaf und dem Kupferschaf namhaft gemacht, während bei der Ziege nur Zapfen vom Typus der säbelhörnigen Ziege aufscheinen. Beim Hausschwein — Wildschwein fehlt — übertreffen die Maße nicht diejenigen des Torfschweins. Die spärlichen Pferdereste gehören einem zierlichen Tier von der Größe des helvetisch-gallischen Pferdes an; ein Zahn stimmt mit den Maßen des heutigen Freiburgerpferdes überein. Ein Eselzahn dürfte aus späterer Zeit stammen. Die wenigen Hundeknochen stimmen zur Größe der heutigen Sennenhunde, ja in einem Fall zu derjenigen des Bernhardiners. — An Wildtieren liegen vor Steinbock, Rothirsch, Bär und Biber. — Zusammenfassend betont Künzi, daß die Wildtiere stark hinter den Haustieren zurücktreten und daß alle Geflügelreste fehlen.

Wauwilermoos (Luzern): Die große Ausgrabung des Jahres 1933 durch H. Reinerth im Pfahlbau Egolzwil 2 (28. JB. SGU., 1936, 13 f.) hat einläßliche *moorgeologische und pollenanalytische Untersuchungen* des ganzen Wauwilermoosgebietes durch H. Härrli zur Folge gehabt, deren Ergebnisse er unter dem Titel „Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses und ihre Verknüpfung mit den vorgeschichtlichen Siedlungen“ in den Veröffentl. Geobot. Inst. Rübel, Zürich, Heft 17, 1940, bekannt gibt. Den Urgeschichtsforscher interessiert vor allem die Siedlungs- und Uferlinienkarte. Diese zeigt, daß die *mesolithischen Stationen* ausnahmslos dicht an den Uferlinien nach Rückzug des Gletschers und am Beginn der Eichenmischwaldzeit liegen. Der bekannte mesolithische Dammweg von Schötz (22. JB. SGU., 1930, 22) läuft genau und dicht der jüngern dieser beiden Uferlinien entlang. Mit Ausnahme des Pfahlbaus Wauwil 1, der zwischen den Uferlinien vom Ende der Eichenmischwaldzeit

und der ältern Buchenzeit liegt, finden sich alle andern *Pfahlbausiedlungen* seeseitig der Uferlinie der ältern Buchenzeit. Wohl nicht zufällig ist, daß drei von sechs Siedlungen am Wasserlauf der alten Ron liegen.

Es ist Härri gelungen, den moorgeologischen Aufbau des untersuchten Gebietes und die damit verknüpfte Waldgeschichte vom Ende der letzten Eiszeit an annähernd lückenlos zu enthüllen. Die Verknüpfung mit der menschlichen Besiedlung gibt er in einer knappen Zusammenfassung wieder. Mit der Hasel-Eichenmischwaldzeit, vielleicht sogar schon am Ende der Föhrenzeit, bauen die Leute der mittleren Steinzeit dicht am See auf niedrigen Moränenkuppen ihre Hütten. Die verschiedenen Bohrungen zeigten übereinstimmend die Kulturschichten im ersten Teil der Hasel-Eichenmischwaldzeit, also in einer Periode endgültiger Klimabesserung. „Nach dem Wegzug dieser Leute folgte eine lang andauernde Lücke in der Besiedlung, die den jüngern Teil der Eichenmischwaldzeit und die erste Hälfte der ältern Buchenzeit umfaßte.“ Etwa zur Zeit des ersten Buchenmaximums (ältere Buchenzeit) entstanden die sechs neolithischen Dörfer, die nach den Ausgrabungsergebnissen in die späte Jungsteinzeit eingereiht werden. „Die Kulturschichten dieser Siedlungen lagen teils in Seekreide, dann aber auch in Gytta und Torf. Die ältesten fallen in die Zeit der ersten Buchenherrschaft. Sie gehören den Siedlungen Egozwil 1 und Schötz 1 an. Am jüngsten ist Schötz 2. Seine Kulturschicht liegt unmittelbar über dem Tannengipfel. Alle andern reihen sich zwischen diese Grenzlagen ein.“ Ein stratigraphisch genau bestimmtes Latënetöpfchen gab Anhaltspunkte für weitere Datierungen. „Der Fundhorizont fällt an den Anfang der langandauernden Buchendepression. Da aber eine geschlossene Kulturschicht fehlt, somit Anfang und Ende dieser Zeit nicht bestimmt sind, ist keine einwandfreie Verknüpfung mit der Waldgeschichte möglich. Für die beiden dazwischen liegenden Epochen, die Bronze- und Hallstattzeit, sind wir auf Interpolationen angewiesen. Darnach fällt im Durchschnittsdiagramm bei Annahme gleichmäßiger Sedimentation die Bronzezeit in den zweiten Buchengipfel und die Hallstattzeit in den zweiten, schwach entwickelten Tannengipfel.“

Es ist das erstemal, daß in der Schweiz ein für unsere Forschung so wichtiges Gebiet dermaßen gründlich naturwissenschaftlich durchgearbeitet wurde. Es ist damit eine Grundlage für alle weitem Forschungen im Gebiet des Wauwilermooses geschaffen, die geradezu verlocken sollte, die Siedlungsgrabungen dort mit aller Energie weiterzuführen. Es ist dafür angesichts des fortschreitenden Austrocknungsprozesses, der zum großen Teil auf künstliche Eingriffe zurückzuführen ist, höchste Zeit. Aber auch für die Forschungen in andern Moorgebieten unseres Landes hat H. Härri damit eine befruchtende Wegleitung gegeben.

X. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Baar (Zug): 1. Nach M. Speck in Heimatklänge Nr. 23/24, 1941, wurde im Januar 1940 beim Hause Paul Lustenberger am Kreuzplatz bei Kellergrabungen ein Reihengräberfeld mit 11 geosteten Gräbern gefunden. Von Beigaben ist nichts bekannt.